

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 28 (1972)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Möglichkeiten einer christlichen Jugendarbeit in der Gegenwart  
**Autor:** Neidhart, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878551>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Möglichkeiten einer christlichen Jugendarbeit in der Gegenwart<sup>1</sup>

Unter Jugendarbeit verstehen wir hier die Bemühung kirchlicher oder christlicher Institutionen, Jugendliche zu sammeln, zu betreuen, zu fördern und zu beeinflussen. Die Thematik Bibel – Kirche stand bisher im Zentrum dieser Bemühungen. Bibelarbeit<sup>2</sup> war ein wichtiger Programmpunkt bei den Zusammenkünften von Jugendgruppen. Die Teilnahme am kirchlichen Leben war sowohl Mittel wie angestrebtes Ziel von Jugendarbeit. In dieser Hinsicht befinden sich viele christliche Jugendorganisationen heute in einer Krise ihres Selbstverständnisses. Unter den Jugendlichen herrscht eine verbreitete Bibelmüdigkeit. Die kirchliche Zielsetzung wird vielfach verneint. Zudem sind die Mitgliederzahlen der meisten traditionellen Organisationen stagnierend oder rückläufig. Es fragt sich, ob nicht ein Kausalzusammenhang zwischen beidem besteht: Hat das Festhalten an der Bibel als zentralem Thema und an der Kirche als den Ziel den Mitgliederschwind verursacht? Oder verliert Jugendarbeit mit der Preisgabe ihres zentralen Themas und ihres Ziels den Sinn und damit die Hoffnung auf Bestand und Wachstum? Die Frage ist nur zu beantworten durch einen Versuch, die heutige Situation christlicher Jugendarbeit zu analysieren und die Gründe der Krise zu verstehen.

1. Machen wir uns das Erbe der christlichen Jugendarbeit klar! In der gegenwärtigen Jugendarbeit wirken drei historische Faktoren zusammen.

a) Das pietistische Erbe: In der vorindustrialisierten Gesellschaft gab es keine organisierte Jugendarbeit. Der Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt war durch Ordnungen, die von selbst gewachsen waren, institutionalisiert. Männliche Jugendliche gruppierten sich zu Jungmannschaften<sup>3</sup>. Sie waren in der Gesellschaft akzeptiert. Man räumte ihnen für ihr Wirken einen gewissen Spielraum ein (z. B. bestimmte Nächte des Jahres). Sie regelten mit eigenen Normen die Verhaltensweise ihrer Glieder. Im 18. Jahrhundert wurden infolge der beginnenden Verstädterung zahlreiche Vereine mit vaterländischen oder gesellschaftlichen Aufgaben gegründet. In

---

<sup>1</sup> Gekürzter Vortrag, gehalten vor dem Pfarrkapitel Basel-Stadt, 8. 1. 1971.

<sup>2</sup> J. Henkys, Bibelarbeit. Der Umgang mit der Heiligen Schrift in den ev. Jugendverbänden nach dem Ersten Weltkrieg (1966).

<sup>3</sup> H. Métraux, Schweizer Jugendleben in fünf Jahrhunderten (1942).

diesen Zusammenhang gehören die Bemühungen pietistischer Christen, bekehrte Jugendliche zu sammeln und geistlich zu betreuen. Im 19. Jahrhundert bekamen pietistische Jugendorganisationen, die sich gebildet hatten, vom angelsächsischen Christentum her Impulse zu einem missionarischen und interkonfessionellen Selbstverständnis (vgl. Pariser Basis der YMCA).

b) Die Jugendbewegung in ihren verschiedenen Gestalten (Wandervogel, Singbewegung, Pfadfinder u.a.) prägte in Stil und Wertvorstellungen die bündische Jugend der zwanziger Jahre. Auch pietistische Organisationen öffneten sich diesem Einfluß. Es kam zu verschiedenen Verbindungen zwischen pietistischer Spiritualität und Jugendbewegtheit.

c) Die kirchlich-theologische Erneuerungsbewegung der zwanziger Jahre betonte die Bedeutung der Ortsgemeinde und der kirchlichen Institutionen. Das führte zur Bildung von parochialen Gruppen unter der Leitung des Pfarrers. Die parochialen Jugendgruppen schlossen sich zu regionalen und nationalen Organisationen zusammen (Junge Kirche, Zwingli-Bund). Erst jetzt wurde sich die Kirche ihrer Aufgabe an der Jugend bewußt und nahm diese offiziell in den Katalog ihrer Aktivitäten auf.

2. Für die rückläufige Tendenz der heutigen Jugendarbeit dürften folgende Faktoren maßgeblich sein:

a) Der Lebensstil, in dem heutige Jugendliche sich selber und ihren Gegensatz zu den Erwachsenen ausdrücken, ist nicht mehr der der Jugendbewegung und der kirchlichen Jugend der dreißiger Jahre. In kirchlichen Jugendorganisationen haben noch Erwachsene mitzureden, die in ihrer Adoleszenz durch den Stil der bündischen oder der kirchlichen Jugend geprägt sind. Daraus ergibt sich ein Konflikt in Stilfragen zwischen den verantwortlichen Erwachsenen, für die Bibelarbeit und Gottesdienstbesuch selbstverständlich sind, und den Jugendlichen, die ihre Thematik und ihr Gruppenziel selber bestimmen und es nicht kritiklos von Erwachsenen übernehmen wollen.

b) Unter Stagnation und Rückläufigkeit leiden auch die Jugendorganisationen der Parteien und Gewerkschaften. Nur verschiedene Hobby-Vereine und radikale Gruppen des Untergrunds haben steigende Mitgliederzahlen. In absoluten Zahlen gemessen, sind Jugendliche heute mehr organisiert als in der Blütezeit der Jugendbewegung. Jugendarbeit basiert auf völliger Freiwilligkeit. Der Jugendliche kommt, wenn es ihm Spaß macht. Die Stagnation der etablierten Jugendarbeit ist Anzeichen dafür, daß sie vielen Jugendlichen als langweilig oder wertlos erscheint. Sie setzt Bedürfnisse voraus, die nicht vorhanden sind, oder ist nicht in der Lage, vorhandene Bedürfnisse zu befriedigen. Bei steigendem Druck der

Berufsverpflichtungen haben viele Jugendliche einen ausgesprochenen Hang zum Privaten und zur Distanz von jeder Organisation. Sie vermeiden ein Engagement in einem Verein, das sie einschränkt. Sie möchten frei bleiben, um aus dem reichen Freizeit-Angebot nach eigenem Gutdünken auswählen zu können.

c) Eine selbständig und kritisch gewordene Jugend ist gegenüber den etablierten Organisationen der Parteien und Kirchen mißtrauisch, weil sie – mit einem gewissen Recht – vermutet, daß sie mit Hilfe der Jugendarbeit politisch oder weltanschaulich vereinnahmt werden soll. Noch 1948 formuliert das «Handbuch für evangelische Jugendarbeit» u. a.: «Dem Jugendlichen den Weg zu zeigen von der kirchlichen Schule ins kirchliche Leben, aus dem Obligatorium in die Freiheit kirchlicher Disziplin, aus der Einsamkeit des Erlebens in die verantwortliche Bereitschaft, der Sache Jesu Christi und der Gemeinde Jesu Christi nach Kräften zu dienen, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der kirchlichen Jugendarbeit.»<sup>4</sup> Jugendarbeit als Reservoir, aus welchem die Kirche der Zukunft Predigt-hörer und Mitglieder von kirchlichen Vereinen, Sammler von Hauskollekten und Kandidaten für kirchliche Ämter bezieht, das ist ein Programm, das sich einige Jahrzehnte lang mit der Minderheit von Mitgliedern der Jugendgruppen verwirklichen ließ, aber dem sich die Mehrheit von jeher beharrlich widersetzte. Heute macht die Mehrheit gar nicht mehr mit, und die Cleveren umschreiben das bisherige Ziel der Jugendarbeit mit den Worten: Die Kirche geht auf Kundencfang aus.

3. Eine Gruppe von Forschern hat in den letzten Jahren neue Formen von (nicht kirchlich gebundener oder von vorneherein als christlich definierter) Jugendarbeit erprobt und ihre Experimente mit Theorien unterbaut.<sup>5</sup> Es ist zu prüfen, ob diese neuen Formen auch von den bisherigen christlichen Organisationen übernommen werden können.

Bei dieser Art Jugendarbeit ist zunächst maßgebend das Bedürfnis von Jugendlichen nach Gesellschaft mit Gleichaltrigen und nach einem eigenen

---

<sup>4</sup> E. Sutz, Handbuch für evangelische Jugendarbeit (1948).

<sup>5</sup> C. W. Müller, H. Kentler, K. Mollenhauer und H. Giesecke, Was ist Jugendarbeit. Vier Versuche zu einer Theorie (1965); L. Rößner, Offene Jugendbildung (1967); U. Heidenreich, Kirche ohne Jugend? (1968); H. Hoffmann, Hvide Sande, Ein Ferienlager-Report (1971).

Lebensstil in Distanz zu den Erwachsenen. Dieses Bedürfnis ist legitim. Seine Befriedigung ist für die Reifung unerläßlich. Jugendarbeit, die es ernst nimmt, hat kein anderes Thema als die beteiligten Jugendlichen selber. Sie behandelt andere Themen nur, wenn sich die Jugendlichen in eigener Wahl einem solchen zuwenden. Sie wird nicht erst wie die bisherige kirchliche Jugendarbeit sinnvoll, wenn ein bestimmtes Thema (die Bibel) in genügendem Maß behandelt oder wenn die Mitglieder sich Verhaltensformen (u. a. regelmäßiger Kirchgang) angeeignet haben. Diese Jugendarbeit hat schon ihr Ziel erreicht, wenn sie «bloß» Gelegenheit schafft, daß Gleichaltrige sich treffen, daß sie andere Gleichaltrige sympathisch finden und von ihnen sympathisch gefunden werden. Sie hat ihren Zweck erfüllt, wenn die Jugendlichen durch Interaktionen in der Gruppe lernen, gewisse Situationen zu meistern und an bestimmten Konflikten nicht zu scheitern. Solche Interaktionen geschehen nicht nur verbal, sondern auch durch das Medium der Gestik, der Bewegung, der Handlung, des Spiels, des Tanzes oder des stummen Zusammensitzens. Mit diesen Interaktionen hat der Einzelne die Möglichkeit, sich in die Gruppe einzuordnen, sich in ihr eine bestimmte Position zu erwerben und sich zu behaupten. Jugendarbeit hat die Aufgabe, die Bildung von solchen Gruppen zu ermöglichen, die das ideale Kommunikationsfeld für den lebensnotwendigen sozialen Lernprozeß ist.

Weil nicht das behandelte Thema oder die Beeinflussung der Verhaltensweisen, sondern die Interaktionen selber die Jugendarbeit sinnvoll machen, sind Stilfragen des Zusammenlebens «keine bloß formalen Fragen des konventionellen höflichen Umgangs, sondern sie gehören zum Kern...» Diese Art Jugendarbeit «scheint die Inhalt-Stil-Beziehung auf den Kopf zu stellen. Wichtig ist plötzlich nicht mehr, *was* gemacht wird, sondern *wie* es gemacht wird». <sup>6</sup> Verschieden beantwortete Stilfragen können Jugendgruppen aufsplintern und Jugendarbeit verunmöglichen. Ein gemeinsam bejahter Stil kann eine Gruppe integrieren und attraktiv machen.

Weil Stilfragen konstitutiv sind, kann nicht *eine* Form von Jugendarbeit für alle Jugendlichen desselben Alters genügen. Die Reifungsvorgänge verlaufen schichtenspezifisch verschieden. Das Kommunikationsbedürfnis des jungen Hilfsarbeiters kann in der Regel in einer Gruppe von Intellektuellen nicht befriedigt werden.

4. Der Jugendliche muß im Lebensabschnitt, in dem er sich befindet, zwei besonders schwierige Probleme lösen: er muß konstante Liebesbeziehungen zu einem Partner aufbauen, in welchen seine Sexualität in einen für ihn sinnvollen Zusammenhang eingeordnet ist, und muß im Bereich der menschlichen Tätigkeiten und Berufe einen Platz finden, der sowohl seinem Können und seinen Zukunftserwartungen, als auch dem, was seine Umgebung von ihm erwartet,

---

<sup>6</sup> Müller (A. 5), S. 31.

entspricht. Weil diese Probleme heute so schwer sind, verlängert sich die Jugendphase. Erikson nennt sie ein psychosoziales Moratorium, also einen Zeitraum, der durch Aufschub des Zahlungstermins für einen bedrängten Schuldner entsteht<sup>7</sup>. Die Aufgabe der Phase nennt Erikson das Finden von Ich-Identität, d.h. das Finden der Übereinstimmung zwischen den eigenen Vorstellungen von der Zukunft und der Rolle, die der junge Erwachsene dann tatsächlich in der Gesellschaft spielt.

Ob der Jugendliche seine Ich-Identität findet, hängt von einem komplizierten Ineinander von interdependenten Faktoren ab: Kann die Gesellschaft ihm einen Platz anbieten, der seinem Können und seinen Idealen entspricht? Gelten in der Gruppe, zu der er gehört, Normen, die den in der Gesellschaft gültigen entsprechen oder ihnen entgegengesetzt sind? Werden von den Jugendlichen Ideale angestrebt, denen keine realisierbare Betätigungsmöglichkeit im Produktionsprozeß der Gesellschaft entsprechen? Ist die Gruppe der Jugendlichen in ihrem Sonderstatus von der Gesellschaft akzeptiert? Bejaht sie das Moratorium der Jugend oder lehnt sie deren Lebensformen ab? Reagiert sie gegen die Jugendlichen wie die Großgruppe üblicherweise gegen eine von ihr abweichende Minderheit, gegen Juden oder Neger, reagiert? Wenn die Gesellschaft die Zugehörigkeit eines Jugendlichen zu einer Gruppe als Voraussetzung ansieht, um ihm eine hohe Rangposition anzubieten, wenn z. B. einflußreiche Alte Herren einer Studentenverbindung die jungen Aktiven in gute Stellungen lotsen, funktioniert die Jugendgruppe als Mechanismus zur Anpassung der Jugendlichen, auch wenn diese einen abstrusen Lebensstil praktizieren. Wenn aber der Gegensatz zwischen Gesellschaft und Jugendgruppe so groß ist, daß die Gesellschaft den Jugendlichen kein Angebot macht, kommt es zur Ausbildung von negativen Identitäten, an der beide Teile, die Gesellschaft und die Jugendlichen, mitwirken. Wenn z. B. die Presse, die öffentliche Meinung und das Justizsystem einem jugendlichen Kriminellen oder einem jugendlichen Weltrevolutionär nur mit harter Gewalt zu begegnen vermögen, bietet sie ihnen die Rolle des Kriminellen oder des Weltrevolutionärs an. Es ist möglich, daß diese das Angebot als negative Identitäten übernehmen. Sie haben dann ihren Platz als Outsider der Gesellschaft gefunden.

---

<sup>7</sup> E. H. Erikson, *Jugend in der Krise* (1970); ders., *Kindheit und Gesellschaft* (1965).

Hier hat Jugendarbeit eine gewisse Chance im Unterschied zur Gruppe, die spontan und nur durch die Initiative von Jugendlichen entsteht und sich entfaltet. Jugendarbeit hat einen Träger in der Erwachsenenwelt, eine Institution. Sie benötigt Erwachsene, die den Kontakt mit Jugendlichen pflegen, als Vermittler von Räumen, Initianten von Veranstaltungen oder als Berater. Diese Erwachsenen können heute die Funktionen der früheren Jugendführer übernehmen und Jugendlichen zu positiven Identitäten verhelfen. Der Slogan heutiger Jugendlicher: «Glaube keinem Menschen, der über 30 ist», gilt nicht ohne Ausnahme. «Die Jugendlichen sind immer dann sehr aufgeschlossen, wenn sie einem erwachsenen Menschen begegnen, der nichts für sich und eine hinter ihm stehende, wie auch immer geartete Organisation fordert, sondern für sie da ist.»<sup>8</sup>

5. Hat die Kirche oder haben Christen zu einer so konzipierten Jugendarbeit, die nicht primär an der Thematik Bibel-Kirche orientiert ist, ihren Beitrag zu leisten? Diese Frage ist nach meiner Meinung eindeutig zu bejahen. «Die heutige Welt vernachlässigt allzu leicht die Opfer ihrer eigenen Entwicklung und schafft so die modernen Armen: Jugendliche, Kriminelle, alte Menschen, heimatlose Intellektuelle usw. Die Kirche muß entdecken, wer heute jenen entspricht, die wir zu nähren, zu tränken, zu kleiden und zu besuchen haben.» . . . «Die Welt setzt die Traktandenliste.»<sup>9</sup> Formen missionarischer Präsenz müssen aus dem Zusammenspiel von Evangelium und aktueller Situation entstehen. In der Analyse der Situation zeigt sich, wo Brennpunkte der Not sind, bei denen wir anzusetzen haben. Weil es von unserem Verhalten abhängt, ob eine Gruppe Jugendlicher zur kriminellen Bande wird, in Drogenabhängigkeit gerät oder den Weg zu einer sinnvollen Lebensaufgabe findet, zweifle ich nicht daran, daß wir Christen hier zu einem Dienst gerufen sind.

Es geht in der Jugendarbeit darum, einer Gruppe oder einzelnen Jugendlichen Vertrauen zu schenken, Vertrauen ohne Sicherheit, mit dem ständigen Risiko, an ihnen Enttäuschungen zu erleben.

---

<sup>8</sup> Müller (A.5), S.32.

<sup>9</sup> Die Kirche für andere und die Kirche für die Welt im Ringen um Strukturen missionarischer Gemeinden. Schlußberichte zweier Arbeitsgruppen des Referates für Fragen der Verkündigung (Ökumenischer Rat der Kirchen 1967), S.23 ff.

Hier bietet sich die Gelegenheit, die Predigt der Kirche von der unbedingten Liebe Gottes zu uns, vom Vertrauen, mit dem Gott sich uns zuwendet und uns als seine Mitarbeiter beruft, in erfahrbare Wirklichkeit zu übersetzen. Zugleich müßten wir ja, weil wir die Erfahrung der bündischen Jugend hinter uns haben, Verständnis dafür aufbringen, daß Jugend ihren eigenen Raum und ihre besonderen Ausdrucksformen braucht. Der Gegensatz der Jugend zur Erwachsenenwelt ist heute größer als zur Zeit der bündischen Jugend. Der Traditionsbruch ist tiefer. Um so stärker ist das Bedürfnis der Jugend nach Distanz zur Erwachsenenwelt, nach einem eigenen Bereich und nach originellen Lebensformen, die nur sie kennzeichnen. Sollte nicht gerade die christliche Liebe uns befähigen, den Jugendlichen vorurteilsfrei und ohne Angst vor ihrem Nonkonformismus zu begegnen? Wäre es nicht an uns, ihnen den beschränkten Dienst zu leisten, den einzelne Erwachsene beim Finden von Ich-Identität Jugendlichen leisten können?

6. Welche Rolle spielt in einer solchen Jugendarbeit das verbale Zeugnis von Christus? Soll dieses Thema nur dann zur Sprache kommen, wenn Jugendliche von sich aus die Frage nach den Motiven der in der Jugendarbeit engagierten Erwachsenen stellen? «Der Samariter, der im Gleichnis Jesu den unter die Räuber Gefallenen verband und in eine Herberge brachte, belehrte den Hilfsbedürftigen nicht über seine persönlichen Motive, er las ihm nicht einen Text vor aus dem samaritanischen Pentateuch, er zwang den andersgläubigen Juden auch nicht zur Teilnahme an einem Gottesdienst, er leistete ganz einfach ‚erste Hilfe‘.»<sup>10</sup> Eine christliche Jugendarbeit, die sich als Dienst an Jugendlichen versteht, wird nicht erst durch ein zu erfüllendes Plan-Soll an christlichen Worten legitimiert. Sie ist bereits Diakonie, wenn sie dem Jugendlichen Raum zur Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und Hilfe beim (meistens nicht-religiös artikulierten) Prozeß, die Ich-Identität zu finden, bietet.

Psychologische Überlegungen zeigen aber, daß eine ideologisch fixierte Jugendarbeit für eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen ebenfalls hilfreich sein kann. Denn der Jugendliche benötigt zum Aufbau seiner Ich-Identität eine Ideologie irgendwelcher Herkunft.<sup>11</sup> Er möchte zu einer Gesamtdeutung kommen, in welche die disparaten Inhalte seines Lebens, seine Ansichten und seine Erfahrungen von der Liebe, seine Berufspläne und seine Begegnung mit

<sup>10</sup> Hoffmann (A. 5), S. 117.

<sup>11</sup> Erikson, Jugend in der Krise (A. 7), S. 193 ff.

der Wirklichkeit des Produktionsprozesses einzuordnen sind. Er sucht nach einem Normensystem, das für eine Gruppe von Menschen verbindlich ist und für das es sich lohnt, sich ganz einzusetzen. Gemessen an diesen psychologischen Kriterien bietet eine an der neupietistischen Erweckungsfrömmigkeit orientierte Jugendarbeit, sofern sie mit Pop-Stil modernisiert wurde, eine relativ hilfreiche Ideologie zur seelichen Reifung. Aber diese Ideologie ist aus verschiedenen Gründen nicht die einzige, nicht einmal die bevorzugte Möglichkeit zur Bewältigung der Phasenproblematik. Denn die pietistische Spiritualität mit ihrer Konzentration auf den einzelnen, auf dessen Entscheidung und dessen Heil widerspricht dem epochaltypischen Solidaritätsgefühl der gesamten Jugendgeneration. Die Neigung des Pietismus zu einer apolitischen Haltung widerspricht zudem unserer Erkenntnis, daß jeder theologische Satz und jede Glaubensansicht unter Umständen politische Bedeutung bekommen kann.

Optimal dient die Kirche der Jugend nur, wenn sie neben den pietistischen Gruppen völlig andersartige Formen von Jugendarbeit anbietet. Mit der linken Hand müssen die neben den pietistischen noch bestehenden nicht-pietistischen Gruppen (mit Rücksicht auf die, die ihrer bedürfen) weitergeführt werden. Eine andere Art von Jugendarbeit ist die, daß die Kirche als Institution sich darauf beschränkt, Jugendlichen Räume für ihr autonomes Leben und ihre von außen nicht beeinflusste Entfaltung zu beschaffen (Jugendlokale, Jugendzentren, Häuser für Wohngemeinschaften). Dabei ergibt sich von selbst, daß diejenigen Vertreter der Kirche, die in Kontakt mit den Jugendlichen stehen, in die Rolle von Beratern hineinwachsen. Daneben sind neue Formen der Jugendarbeit nach bereits erprobten Modellen zu verwirklichen: Ein Team von Erwachsenen leitet z.B. katalysatorisch die Bildung von Gruppen ein und steht Jugendlichen beratend zur Seite, damit sie in eigener Initiative ihr gemeinsames Leben durch Veranstaltungen oder soziale Aktivitäten gestalten. Auch Start- und Organisationshilfe für begrenzte soziale Einsätze von Gruppen sind wichtig. Ideologisch sind solche Formen von Jugendarbeit nicht festgelegt. Am ehesten könnte man ihre Position mit Kentler als kritisch engagierte Aufklärung umschreiben. Sie bieten dem Jugendlichen Hilfe an, daß er seine alltägliche Wirklichkeit zu durchschauen lernt, ihre Veränderbarkeit versteht und sich selber als die Person erfährt, die verändernd in die Wirklichkeit eingreifen kann<sup>12</sup>. Dem Jugendlichen, der mit guten Gründen dazu neigt, in der Gesellschaft die Rolle des Welt-

---

<sup>12</sup> Nach Kentler (A. 5), S. 41 ff.

revolutionärs zu übernehmen, wird damit als echte Alternative dazu die Rolle eines Reformisten angeboten. Ob die Alternative von Jugendlichen freilich als ernsthafte Möglichkeit erwogen wird, hängt nicht nur von sozialpolitischen und sozialemischen Erwägungen der für die Jugendarbeit verantwortlichen Erwachsenen ab, sondern auch von der Bereitschaft der Gesellschaft, Jugendliche als radikale Reformisten nicht nur zu dulden, sondern sich von ihrem Reformwillen verändern zu lassen. Ein wesentlicher Teil der Aufgabe einer kirchlichen Jugendarbeit besteht darum in einem Beitrag einsichtiger Christen zur öffentlichen Meinungsbildung im Sinne eines vertieften Verständnisses der Jugendprobleme und einer verstärkten Bereitschaft, sich auf die Kritik der Jugendlichen einzulassen.

*Walter Neidhart, Basel*